

# EUROPÄISCHE HOCHSCHULSCHRIFTEN



Renata Makarska

## Der Raum und seine Texte

Konzeptualisierungen der Hucul'sčyna  
in der mitteleuropäischen Literatur  
des 20. Jahrhunderts



PETER LANG

Є місце – є історія [...] Знайти місце – започаткувати історію.<sup>1</sup>  
Taras Prochas'ko

## 1. Die Hucul'sčyna – Halb-Asien oder die Mitte Europas?

Den Ort zu finden heißt – der Geschichte einen Anfang zu geben, schreibt der ukrainische Schriftsteller Taras Prochas'ko. Dabei geht es ihm nicht nur um die Geschichte als Historie, sondern auch um die *Geschichten*, die über Generationen und Epochen hinweg erzählt werden. Tatsächlich scheint der Raum der Hucul'sčyna und der Ostkarpaten überhaupt, von dem Prochas'ko in seiner Erzählung spricht, eine Quelle von Geschichten zu sein. Die ethnographische Entdeckung dieses Raumes im 18. Jahrhundert bedeutete nicht nur den Anfang der wissenschaftlichen Beschreibungen, sondern auch den Ursprung zahlreicher literarischer Narrative, die bis heute fort existieren bzw. neu entstehen.

Die Region wurde in deutschen Schriften am häufigsten *Huzulei* genannt, ein Leser der Reiseberichte aus dem 19. Jahrhundert konnte aber auch auf Namen wie *Huzulenland* oder gar *Huzulengau* stoßen. Gemeint ist damit ein kleines Gebiet innerhalb der östlichen, ukrainischen Karpaten, am Fuße der Bergkette Čornohora, das großes Interesse bei zahlreichen Reisenden, Ethnographen, aber auch Schriftstellern und bildenden Künstlern weckte. Die *Hucul'sčyna* – in dieser Arbeit werde ich mich konsequent ihres ukrainischen Namens bedienen – wurde schlagartig zu einem wichtigen Thema der polnischen und ukrainischen, aber auch der österreichischen Literatur des 19. Jahrhunderts. „Kaum eine andere ethnische Gruppe aus Ostgalizien hat eine derartige literarische Karriere aufzuweisen wie die Huzulen, die neben den Juden wohl am meisten die Aufmerksamkeit von Reisenden, Schriftstellern, Künstlern und Wissenschaftlern auf sich gezogen haben“<sup>2</sup>, schreibt Alois Woldan. In den 1930er Jahren hielt der polnische Forscher Henryk Gąsiorowski die Region (Hucul'sčyna) und ihre Bewohner (Huzulen) für „das interessanteste ethnographische Denkmal“<sup>3</sup> nicht nur in Polen, sondern in ganz Europa. Trotz der zuweilen großen Aufmerksamkeit blieb diese Region aus westeuropäischer Sicht ein Teil der

<sup>1</sup> Taras PROCHAS'KO (2002): *Neprosti*, Ivano-Frankivs'k, 6.

<sup>2</sup> Alois WOLDAN (1998): Die Huzulen in der Literatur, in: Matthias Beitzl/ Veronika Plöckinger/ Ulrich Göttke-Krogmann (Hgg.): *Galizien. Ethnographische Erkundung bei den Bojken und Huzulen in den Karpaten. Begleitbuch zur Sonderausstellung*, Wien, 151-166.

<sup>3</sup> Vgl. Henryk GĄSIOROWSKI (1933): *Przewodnik po Beskidach Wschodnich*, Bd. 2.: Pasma Czarnohorskie, Lwów, 151: „Huculi to najciekawszy zabytek etnograficzny nie tylko na ziemiach polskich, lecz i w Europie“.

unbekannten Ferne, des Ostens, das selten spezifiziert, manchmal – wie in den Schriften von Karl Emil Franzos – sogar als *Halbasien* wahrgenommen wurde. Im Zentrum meines Interesses stehen die literarischen Konzeptualisierungen der Hucul'sčyna, die in der österreichischen, ukrainischen und polnischen Literatur nach der Zäsur des Ersten Weltkrieges entstanden sind. Da sie zum Teil die früheren Darstellungen der Hucul'sčyna fortschreiben, werde ich im Folgenden den Hintergrund des 18. und 19. Jahrhunderts entsprechend umfangreich schildern. Im Fokus meiner Untersuchung stehen die literarischen Texte der drei genannten Sprachen, immer jedoch im Zusammenhang mit dem geographischen und kulturellen Raum, der sie beeinflusst hat. Mein Interesse gilt demzufolge ebenso stark wie der Literatur dem Raum der Hucul'sčyna und der östlichen Karpaten, der keinesfalls „eine passive Bühne für geschichtliche Akteure ist“.<sup>4</sup> Damit hängt auch der Titel der vorliegenden Arbeit – *Der Raum und seine Texte* zusammen: Nicht nur die Literatur – so meine These – hat diesen Raum hervorgebracht und ihm eine besondere Aura verliehen, sondern der Raum als die Quelle der kulturellen Energie hat die literarischen Texte wesentlich beeinflusst. Den Ausgangspunkt der Arbeit bildet die Annahme, dass die drei Literaturen nach der Zäsur des Ersten Weltkrieges (und dem Ende der Habsburgermonarchie, deren Teil die Hucul'sčyna bis dato war) drei unterschiedliche Modelle der huzulischen Kultur entworfen haben. Bei jedem dieser Modelle erfolgte eine andere Art der Aneignung dieser Kultur. Die historische Zäsur erforderte nämlich Neudefinitionen: Die Suche nach der neuen Identität fand sowohl in der Literatur als auch in anderen Kunst- oder Gesellschaftsbereichen statt. Die beschriebene Region rückt zudem am Anfang des 21. Jahrhunderts wieder ins Interesse der Schriftsteller sowie der Literatur- und Kulturwissenschaft. Die neueste Beschäftigung mit diesem Thema hat mit dem „Erwachen der Geschichte und [der] Wiederkehr der Erinnerungen“<sup>5</sup> nach 1989 zu tun, sowie mit der neuesten Welle der Diskussion um das neue (imaginäre) Mitteleuropa.

Bereits im Titel meiner Arbeit ist von einer *mitteleuropäischen Literatur* die Rede. Dies ist eher ein Postulat als eine Feststellung und zielt auf eine ganzheitliche Betrachtung der Literaturen in diesem Teil Europas ab. Dabei

<sup>4</sup> Vgl. Karl SCHLÖGEL (2006): *Im Raume lesen wir die Zeit*, Frankfurt a. M., 44. Die Marginalisierung des Raumes beschreibt Schlögel wie folgt: „Während sich die Geschichte und ihre Akteure unter allergrößtem Aufwand und mit größter Detailtreue selbst inszenieren, bleibt die Bühne selbst tot. Sie hat keine eigene Geschichte, keine eigene Zeit“, ebenda.

<sup>5</sup> Diese These äußert in Bezug auf das Ende des 20. Jahrhunderts Aleida ASSMANN (1999) in der Arbeit *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, 62-63. M. E. lässt sich die Feststellung auch auf die Beschäftigung mit den kleinen Regionen in Mitteleuropa, u.a. auf die Hucul'sčyna anwenden.

habe ich nicht vor, die Existenz einer mitteleuropäischen Literatur zu beweisen.<sup>6</sup> So wie das Mitteleuropa von heute eine symbolische Größe ist, so auch das Konstrukt „seiner Literatur“. Der Begriff *mitteleuropäische Literatur* bietet meines Erachtens mehr Freiraum für komparatistischen Untersuchungen wie die Hucul'sčyna-Forschung als die Enge der einzelnen Nationalliteraturen.

Meiner Beschäftigung mit dem Raum der Hucul'sčyna und seinen literarischen Konzeptualisierungen gehen mehrere (zum Teil sehr aktuelle) Diskurse der Literatur- und Kulturwissenschaft voraus. Im Folgenden werde ich auf sie ausführlich eingehen:

- Der Themenkomplex „Mythos Österreich“, mit dem der Prozess der Herausbildung einer literarischen Hucul'sčyna historisch eng verbunden ist. (These: Man kann seit Anfang des 20. Jahrhunderts von einer Sonderstellung der Hucul'sčyna sowie der Mythisierung der Landschaft sprechen, dies hängt mit dem Phänomen des „Mythos Österreich“ zusammen.)
- Die Diskussion um das neue Mitteleuropa. Der Begriff ‚Mitteleuropa‘ wird heute gleichzeitig *in extenso* und *in inteso* gefeiert: als Aufhebung der starken nationalen Zerteilung des Kontinents und die Entstehung einer übernationalen „Einheit“, zugleich aber auch als eine Hinwendung zum (mitteleuropäischen) Regionalen. In diesem Zusammenhang kann von einer literarischen Regionalisierung (Mittel)Europas die Rede sein. (These: Die Hucul'sčyna wird als kleines Modell von Mitteleuropa zugleich zu seiner Essenz.)<sup>7</sup>
- Die Wiederkehr des Raumes / spatial turn. „Was einmal wie in einem luftleeren Raum und ortlos gedacht war, bekommt plötzlich einen Ort, einen Kontext, in dem es sich mit anderem verbindet und potenziert“, schreibt Karl Schlögel (SCHLÖGEL 2006: 62). Die 1990er Jahre werden generell als die Wiederkehr des physischen Raumes in den Kultur- und Geschichtswissenschaften gefeiert. Nicht die imaginären Landschaften stehen im Mittelpunkt des Interesses, sondern konkrete physischen Räume. (These: Der konkrete Raum der Hucul'sčyna mit seinem Reservoir an kultureller Energie hat einen wesentlichen Einfluss auf die Entwürfe der Literatur ausgeübt.)

<sup>6</sup> Mit der Existenz der mitteleuropäischen Literatur hat sich u.a. György Dalos beschäftigt – Ders. (1988): Gibt es eine mitteleuropäische Literatur?, in: Hans-Peter Burmeister (Hg.): *Mitteleuropa. Traum oder Trauma. Überlegungen zum Bild einer Region*, Bremen, 154-160.

<sup>7</sup> Die Hucul'sčyna wird in der Renaissance des Regionalen wiederentdeckt, sie wird als ein Beispiel der kleinen Heimat und der regionalen Identität wieder präsent. Gleichzeitig wird sie in der Zeit des Postkommunismus wieder als eine polykulturelle, polyethnische und mythische Landschaft betrachtet. Die Beschäftigung mit den literarischen Narrativen der Hucul'sčyna ist zugleich ein Teil der Wiederentdeckung dieser heterogenen Region in der Ukraine selbst.

- Die Diskussion um das kulturelle Gedächtnis. Die Analyse der jeweiligen Konzeptualisierungen der Hucul'sčyna kann nicht an den Entwürfen des kollektiven Gedächtnisses (des kulturellen, aber auch des Funktionsgedächtnisses im Sinne von Jan Assmann) vorbeikommen, denn die jeweiligen Vorstellungen dieses Raumes werden vor allem aus den Elementen des kulturellen Gedächtnisses vergangener Epochen zusammengesetzt. Der Raum wird jedoch auch selbst zum Träger einer Art Gedächtnis, das über die Epochen hinweg die kulturelle Energie aufnimmt und speichert. (These: Der Raum selbst besitzt ein Gedächtnis, das der Ausgangspunkt vieler Narrative wird.)

Der Mythos Österreichs als Mittler zwischen Ost und West findet in diesen unbestimmten fernen Ländern seine geistige Heimat.<sup>8</sup>

Claudio Magris

### 1.1. Die Hucul'sčyna und der „Mythos Österreich“

Eine der Thesen meiner Arbeit betrifft die Entstehung einer literarischen Hucul'sčyna im Kontext des „Mythos Österreich“. Viele der frühen literarischen Beschreibungen der Region nehmen die Hucul'sčyna als eine ferne Provinz der großen Monarchie wahr. Einige der Darstellungen stammen aus der Feder von Reisenden, Forschern und Schriftstellern, die der Aufgabe nachgingen, das Neue und Unentdeckte der Monarchie zu Papier zu bringen. Wenn Karl Emil Franzos eine Gruppe Huzulen beim Fest in Czernowitz beschreibt, so möchte er vor allem das Exotische und Vielfältige der jungen Stadt an der österreichischen Peripherie darstellen.<sup>9</sup> So wie einer der vielen Bestandteile des Mythos, die Claudio Magris in seiner Arbeit ausführlich analysiert, „die harmonische Überwindung der nationalen Gegensätze“ war<sup>10</sup>, so wurde auch die huzulische Kultur zu einem Ort des (praktischen) ethnischen und religiösen Synkretismus. Auch die Hucul'sčyna verkörperte die Idee eines Miteinander (der Ukrainer, Polen, Österreicher, Armenier...).<sup>11</sup>

<sup>8</sup> Claudio MAGRIS (2000<sup>2</sup>) [1966]: *Der habsburgische Mythos in der modernen österreichischen Literatur*, Wien, 189.

<sup>9</sup> Vgl. Kap. 4.3.3.

<sup>10</sup> MAGRIS 2000: 25. Österreich-Ungarn wurde für ein „Sacrificium nationis“ gehalten.

<sup>11</sup> Vgl. hier ganze Passagen aus den Essays von Jerzy Stempowski, der zwar eine größere Region beschreibt, aber auch direkt auf die Hucul'sčyna zu sprechen kommt, er weist auf die Vielsprachigkeit der Region und auf die ethnische Vielfalt hin, die nicht durch den engen Begriff des Nationalismus „geblendet war“; vgl. Jerzy STEPOWSKI (1984): *Eseje*, Kraków (hier u.a. W dolinie Dniestru, Esej berdyczowski, Księgozbiór przemyskich); deutsche Ausgabe: Jerzy STEPOWSKI (1998): *Bibliothek der Schmuggler*, Hamburg.

Besonders nach dem Ersten Weltkrieg fing man massiv damit an, den früheren „Völkerkerker“, für welchen die k. u. k. Monarchie manchmal gehalten wurde, mit einer gewissen Nostalgie als eine versunkene „Insel des Seligen“ zu betrachten. In vielen literarischen Texten waren noch zur Zeit des Bestehens der Monarchie eine „Mythisierung der Realität“ im Gange und ihre „Anpassung an die innere Realität“ sichtbar.<sup>12</sup> Die Hucul'sčyna wurde zur selben Zeit als eine Größe *in statu moriendi* beschrieben: Entweder als eine verlorene Heimat oder als eine durch Krieg verwüstete Region oder schließlich als eine Region, die durch zivilisatorische Prozesse ihre Eigenart verloren hat. Auch sie erlebte eine vergleichbare Verwandlung (Mythisierung bzw. Idealisierung) wie das untergehende Kakanien. So wie in vielen literarischen Texten aus unzähligen kleinen Bildsplintern eine (verlorene) „Austria felix“ entworfen wird, so existieren ebenso kleinere und größere Entwürfe einer ‚Huculia felix‘.<sup>13</sup>

Ähnlich wie sich die Hucul'sčyna an der Peripherie der k.u.k. Monarchie befand, befindet sie sich als Forschungsthema am Rande der Beschäftigung mit dem „Mythos Österreich“. Sowohl die deutsche und österreichische als auch die polnische Germanistik widmeten seit Claudio Magris diesem Themenbereich unzählige Bücher und Projekte.<sup>14</sup> Bald schloss sich ihr auch die komparatistisch orientierte Slavistik an. Nicht nur der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur, sondern auch seine besondere Stellung in den slavischen Literaturen wurden unter die Lupe genommen<sup>15</sup>, darunter jedoch äußerst selten die Werke der ukrainischen Literatur. Nahezu paradox erscheint in diesem Kontext, dass bereits Claudio Magris auf verschiedene ethnische Elemente hinweist, welche die an der östlichen Peripherie der Monarchie

<sup>12</sup> Vgl. Kerstin S. JOBST (1988): *Der Mythos des Miteinander. Galizien in der Literatur und Geschichte*, Hamburg, 12-13.

<sup>13</sup> Zum Begriff der *Huculia* vgl. Kap. 4.2.2.

<sup>14</sup> Aus dem in der deutschen bzw. österreichischen Literaturwissenschaft verankerten Themenkomplex „Mythos Österreich“ wurde besonders in der polnischen Germanistikforschung ein kleines Teilobjekt hervorgehoben, der „Mythos Galizien“ getauft worden ist. „Galizien als gemeinsame Literaturlandschaft“, „Der Mythos des Miteinander. Galizien in Literatur und Geschichte“, „Galizien – eine literarische Heimat“ sind nur einige wenige Titel, die dieses Forschungsgebiet illustrieren. Vgl. Fridrun RINNER/Klaus ZERINSCHKE (1988, Hgg.): *Galizien als gemeinsame Literaturlandschaft*, Innsbruck; Stefan KASZYŃSKI (1987, Hg.): *Galizien – eine literarische Heimat*, Poznań; Ders. (1991): *Identität, Mythisierung, Poethik. Beiträge zur österreichischen Literatur im 20. Jahrhundert*, Poznań; Czesław KŁAK (1994): *Pisarze galicyjscy: szkice literackie*, Rzeszów; Krzysztof LIPŃSKI (1996): *Grenzgänger Gottes: die Literatur und Kultur Galiziens als europäische Tradition und Aufgabe*, Hamburg; Ewa WIEGANDT (1988): *Austria Felix, czyli O micie Galicji w polskiej prozie współczesnej*, Poznań.

<sup>15</sup> Vgl. Alois WOLDAN (1996): *Der Österreich-Mythos in der polnischen Literatur*, Wien.

entstandene österreichische Literatur beeinflusst haben<sup>16</sup>, während viele Forscher heute in ihren Projekten gerne das eine oder andere Element aussparen.<sup>17</sup> Nach 1991 bieten sich stärker denn je eine gemeinsame Erforschung aller Teilaspekte der „galizischen“ (retrospektiv) oder sogar der „mitteleuropäischen“ (bis dato) Literatur sowie eine Wiederbelebung der mitteleuropäischen Komparatistik<sup>18</sup> an.

Mitteleuropa ist wieder da. Drei Jahrzehnte lang nach 1945 sprach niemand mehr von Mitteleuropa, es war verschwunden wie Tyros und Ninive.<sup>19</sup>

Timothy Garton Ash

### 1.2. Die größere Heimat. Mitteleuropa ist wieder da

Obwohl die Debatte um das neue Mitteleuropa in drei voneinander räumlich, aber auch kulturell entfernten Zentren begann, in Prag, Budapest und Warschau, hat sie sich sehr häufig einheitlich auf das kulturelle Erbe, auf den Inhalt des „Mythos Österreich“ bezogen. Den Publizisten und Schriftstellern (u.a. Milan Kundera, György Konrád, Adam Michnik<sup>20</sup>), die die Debatte eröffnet haben, ging es um die Existenzberechtigung eines Gebildes „dazwischen“, zwischen dem sowjetischen Osten und dem kapitalistischen Westen. Das alte (im „Mythos Österreich“ erhabene) Kakanien war dabei eine politische und kulturelle Größe, an die man anknüpfen konnte.

Der Auslöser dieser Debatte war zuerst politisch: Durch die Zwangseingliederung der zentraleuropäischen Länder in den Ostblock waren diese

<sup>16</sup> MAGRIS 2000: 189: „Die Literatur dieser Gebiete war dem Milieu und den Personen nach slawisch, der Sprache nach deutsch und dem Geiste nach ‚österreichisch‘“.

<sup>17</sup> Vor allem verwundert das Fehlen komparatistischer Arbeiten, in denen die drei Literaturen (die österreichische, ukrainische und polnische) gleichberechtigt und parallel untersucht werden. Möglicherweise hängt dies mit der bis vor kurzem andauernden Trennung von Europa in Ost und West zusammen.

<sup>18</sup> Vgl. Jürgen WERTHEIMER (1998): *Grenzwissenschaft – zu den Aufgaben einer Komparatistik der Gegenwart*, in: Horst Turk/ Brigitte Schultze (1998): *Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen*, Göttingen, 122-135; Ivo POSPIŠIL (2004, Hg.): *Comparative cultural studies in Central Europe*, Brno.

<sup>19</sup> Timothy Garton Ash (1990): *Mitteleuropa – aber wo liegt es?*, in: Ders.: *Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980-1990*, München, 188.

<sup>20</sup> Auf die drei Autoren – Schriftsteller und Journalisten – konzentrieren sich Timothy Garton Ash (1990): *Ein Jahrhundert wird abgewählt. Aus den Zentren Mitteleuropas 1980-1990*, München, 188-226 (Mitteleuropa – aber wo liegt es?) sowie Rainer SCHMIDT (2001): *Die Wiedergeburt der Mitte Europas. Politisches Denken jenseits von Ost und West*, Berlin. (Hier wird auch der Antitotalitarismus von Václav Havel vorgestellt.)

eindeutig dem politischen und kulturellen ‚Osten‘ zugeschrieben worden. Die Mitteleuropadebatte, die in den 1980er Jahren begann, hat auf die eigene Identität dieser Zentren hingewiesen. Milan Kundera sprach damals von der „unbestimmte[n] Zone zwischen Russland und Deutschland“<sup>21</sup> als einem „entführte[n] Europa“, György Konrád schrieb von einer „neuen mitteleuropäischen Identität“ (ASH 1990: 193). Kunderas Mitteleuropa „sehnte sich danach eine verdichtete Version Europas [...] zu sein, ein kleines Erz-Europa, ein Europa im verkleinerten Maßstab“ (KUNDERA 1986: 135). Der tschechische Exilautor nannte sowohl politische als auch kulturelle Merkmale Mitteleuropas. Das Gebilde entstand seines Erachtens durch „die großen gemeinsamen Erfahrungen“ (KUNDERA 1986: 140), besonders die Erfahrung, eine kleine Nation zu sein, eine Nation, die „zu jedem beliebigen Zeitpunkt in Frage gestellt werden kann“.<sup>22</sup> Sein Mitteleuropa wird aber auch kulturell motiviert, es ist schließlich die „größte Vielfalt auf kleinstem Raum“ (KUNDERA 1986: 135).

Nach der deutlich politisch geprägten ersten Phase<sup>23</sup> ging die Mitteleuropadebatte bald in eine neue Etappe über, in der dem Gegenstand des Diskurses immer deutlicher ein symbolischer Charakter verliehen wurde. „Im Vergleich zur geopolitischen Realität Osteuropas und Westeuropas“ – schreibt Konrád – „existiert Mitteleuropa heute lediglich als eine kulturpolitische Antihypothese... Mitteleuropäer zu sein ist eine Weltanschauung, keine Staatsangehörigkeit“ (KONRÁD 1985: 188-189). Für Milo Dor bedeutet Mitteleuropa nicht nur ein Erbe der k.u.k. Monarchie, es wird von ihm viel breiter verstanden als Synonym einer „größeren Heimat“. Mitteleuropa ist die Verkörperung der Suche nach einer supranationalen Gemeinsamkeit.<sup>24</sup> Das Gefühl einer solchen Gemeinsamkeit kann auch eine Sprache verleihen. Zu den Zeiten der k.u.k. Monarchie konnte Deutsch hierbei eine konsolidierende Rolle

<sup>21</sup> Milan KUNDERA (1986): Die Tragödie Mitteleuropas, in: Eberhard Busek (Hg.): *Aufbruch nach Europa*, Wien, 133-143, hier 141. Dieser Text erschien im Original 1983 auf Französisch: Un occident kidnappé, ou la tragédie de l'Europe central, in: *Le Débat*, 27.11.1983.

<sup>22</sup> KUNDERA 1986: 141. Mit der Äußerung Kunderas über die kleinen Nationen, deren Existenz in jedem Moment in Frage gestellt werden kann, hängt auch die heute sehr intensive Beschäftigung mit den kleinen Kulturen Europas zusammen, hier u.a. Jan CHLEBOWCZYK (1983): *O prawie do bytu małych i młodych narodów*, Warszawa-Kraków; Ivo CAMARTIN (1992): *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*, Zürich; Karl-Markus GAUB (2001): *Die sterbenden Europäer*, Wien.

<sup>23</sup> Hierzu vgl. vor allem Steffen HÖHNE (2000): Mitteleuropa. Zur konzeptuellen Karriere eines kulturpolitischen Begriffs, in: *Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder* 41, 279-294; vgl. auch SCHMIDT 2001.

<sup>24</sup> Zu Milo Dors Mitteleuropäertum vgl. Ulrich Steltner (1999, Hg.): *Auf der Suche nach einer grösseren Heimat... Sprachwechsel/ Kulturwechsel in der slawischen Welt*, Jena, 16.



erfüllen – auch das neue imaginäre Mitteleuropa lässt sich dank der Sprache (der sprachlichen Kommunikation) charakterisieren. Für die junge ukrainische Literatur, mit der ich mich im 4. Kapitel meiner Arbeit befasste, ist „die Möglichkeit, sich mit allen Nachbarn in der eigenen Muttersprache zu verständigen“<sup>25</sup> ein Charakteristikum des heutigen Mitteleuropa. Diese Verständigung funktioniert und verbindet trotz des Fehlens einer gemeinsamen Sprache. Das Sich-verstehen-können ist – laut Taras Prochas'ko – diesem Teil Europas angeboren.

Ohne sich in die Beschreibung des Phänomens weiter zu vertiefen, stellte der britische Historiker Timothy Garton Ash 1990 fest: „Mitteleuropa ist wieder da“ (ASH 1990: 188). Die Bezeichnung war plötzlich in aller Munde, einmal als Name für eine kulturelle Größe oder Terminus der symbolischen Geographie, dann aber auch als Bezeichnung für eine politische Einheit, bzw. als vorbelasteter historischer Begriff. Von den Historikern und Politikwissenschaftlern eher gemieden (es haben sich mittlerweile ‚politisch korrektere‘ Termini etabliert, wie ‚Zentraleuropa‘ oder ‚Ostmitteleuropa‘), ist der Begriff immer noch fast der einzige, der in den Literatur- und Kulturwissenschaften die Phänomene der Mitte / des Zentrums Europas beschreibt. Auch für den „Menschen der Mitte“ wurden in der Debatte unterschiedlichste Bezeichnungen verwendet. In den polnischen Beiträgen wird z.B. gleichzeitig von einem „Mitteleuropäer“<sup>26</sup>, einem „mittleren Europäer“<sup>27</sup> sowie einem „Menschen Mitteleuropas“ gesprochen, der sich ebenso unpräzise beschreiben lässt wie sein Territorium.<sup>28</sup>

Das geographische, politische, kulturelle oder auch symbolische *Mitteleuropa* der Kulturwissenschaften vom Ende des 20. Jahrhunderts hatte jedoch Vorläufer gehabt – Konzepte, die bereits früher die Mitte Europas zu erfassen versuchten. Otto Forst de Battaglia, der bald nach dem Zweiten Weltkrieg seine Skizzen über die Literaturen dieses Teils Europas veröffentlichte, bediente sich der Bezeichnung *Zwischeneuropa*, die nicht nur auf „ein Land von der Ostsee bis zur Adria“ zielte, wie der Titel seines mehrbändigen Werkes suggerieren könnte.<sup>29</sup> *Zwischeneuropa*, „Europa dazwischen“, ist für ihn „eingebettet, östlich die unendlichen Weiten der eurasisatischen Ebenen, westlich fein differenzierte Enge und Vielfalt des eigentlichen Abendlandes. *Europa dazwischen* ist nicht

<sup>25</sup> PROCHAS'KO 2002: 90: „Центральна Європа означає можливість порозуміння зі всіма сусідами рідною мовою“.

<sup>26</sup> Vgl. Aleksander FIUT (1999): *Być (albo nie być) Środkowoeuropejczykiem*, Kraków.

<sup>27</sup> Vgl. Jurij ANDRUCHOWYCZ/ Andrzej STASIUK (2000): *Moja Europa. Dwa eseje o Europie zwanej Środkową*, Wołowiec, 136.

<sup>28</sup> Vgl. Maria BOBROWNICKA (2003): Człowiek Europy Środkowej: odrębna kategoria czy mit?, in: Dies. (2003): *Pogranicza w Centrum Europy*, Kraków, 156-176.

<sup>29</sup> Otto Forst de BATTAGLIA (1954): *Zwischeneuropa. Von der Ostsee bis zur Adria*, Teil 1: Polen, Tschechoslowakei, Ungarn, Frankfurt a. M.

nur Okzident, und es ist noch nicht ganz Orient“ (BATTAGLIA 1954: 9). Fast genau 30 Jahre später hält Milan Kundera diesen Teil Europas für „eine unbestimmte Zone kleiner Nationen zwischen Russland und Deutschland“.<sup>30</sup>

Außer dem *Zwischeneuropa* existierte nach 1945 noch eine weitere Bezeichnung der Mitte, die vor allem in den Kreisen der polnischen Exilzeitschrift *Kultura* populär war – das *Intermarium* (Międzymorze). Der Entwurf eines *Intermarium* hatte dasselbe Ziel, wie die Konzeption von Mitteleuropa, er sollte die Eigenart der Länder, die zwischen dem Baltikum und dem Schwarzen Meer lagen (es bezog sich in gewissem Sinne auf die ehemalige polnisch-litauische Union), zum Ausdruck bringen und vor allem ihre Andersartigkeit im Vergleich zum Sowjetischen Russland betonen. Zu den Verfechtern der Konzeption gehörten außer dem Chefredakteur der *Kultura*, Jerzy Giedroyc, auch Jerzy Stempowski und Juliusz Mieroszewski.

Während der neuesten Debatte um das ‚auferstandene‘ Mitteleuropa ist auch die Hucul'sčyna wieder ‚entdeckt‘ worden. Auch sie war, wie das gesamte mitteleuropäische Gebiet, eine Region ‚dazwischen‘, ein Grenzgebiet von kultureller und ethnischer Vielfalt. Man kann sie beinahe für eine Essenz Mitteleuropas halten, für „ein Mitteleuropa im verkleinerten Maßstab“, um hier Kundera zu paraphrasieren.<sup>31</sup> Die erwähnte kulturelle Pluralität der Region war zum Teil endogen („die in der zentraleuropäischen Region selbst vorliegende Vielfalt“<sup>32</sup>), zum Teil wurde sie aber auf den Raum projiziert: Über den

<sup>30</sup> KUNDERA 1986: 141; „Die kleine Nation ist eine, deren Existenz zu jedem beliebigen Zeitpunkt in Frage gestellt werden kann; eine kleine Nation kann verschwinden, und sie weiß es“, ebd.

<sup>31</sup> Nicht nur die Hucul'sčyna kann man für solch eine Essenz Mitteleuropas halten. Dies gilt für viele Regionen, über Transkarpatien schreibt Jurij Andruchovyč: „Aber Transkarpatien! [...] Die Komplexität von Transkarpatien besteht vor allem darin, daß dieses Stück vor allem bergiger Erde mit ihrem narzißtischen Mikroklima eine echte Essenz von Mitteleuropa darstellt; alle Merkmale der mitteleuropäischen Verschrobenheit erscheinen hier in extrem reiner Form. Zum Beispiel das ständige Dasein *dazwischen*, auch *unter*, in einem fremden System, unter der Herrschaft von jemandem, der weit weg ist...“, vgl. Juri ANDRUCHOWYTSCH (2006): Heilpflanzen, Transkarpatien und ein Gefängnis für die Zeit (Brustury/ Ukraine), in: Katharina RAABE/ Monika SZNAJDERMAN (Hgg.): *Last & Lost*, Frankfurt a. M., 104-120, hier 109.

<sup>32</sup> Moritz CSÁKY/ Richard REICHENSPERGER (1999, Hgg.): *Literatur als Text der Kultur*, Wien, 15. Während Kundera von einer Vielfalt spricht, weisen die Autoren des Sammelbandes *Literatur als Text und Kultur* auf die Pluralität von Zentraleuropa (hier – der politisch korrekte Begriff) hin. Sie unterscheiden zwischen einer endogenen und einer exogenen Pluralität. Die Quelle der endogenen Pluralität ist „die in der zentraleuropäischen Region selbst vorliegende Vielfalt“ („Seit der ausgehenden Antike hat sich hier, auf relativ engem Raum, eine Vielzahl von Ethnien angesiedelt, die meisten von ihnen bis zur Gegenwart weiterwirkend“). Als „exogene Pluralität“ bezeichnen sie die Elemente, die von außen kamen, „die in dieser Region wirksam wurden und zur spezifischen kulturellen Konfiguration beitrugen“.

Charakter und die Herkunft der Bewohner der Hucul'sčyna wurde ein ganzes Jahrhundert lang heiß diskutiert. Bis zum Zweiten Weltkrieg unterlag sie keiner Nationalisierung, und ihre Bewohner, Vertreter unterschiedlicher Konfessionen, bedienten sich unterschiedlicher Sprachen. In dieser Komplexität hat die huzulische Kultur, die man eindeutig zu den „kleinen [mitteleuropäischen] Kulturen“ zählen kann, bis zum heutigen Tag nur in ihrer literarischen Repräsentanz überlebt.

Uniwersalizm prawdziwy ma korzenie w glebie, czerpie swe soki z regionalizmu, i to jest myśl przewodnia Europy.<sup>33</sup>

Stanisław Vincenz

### 1.3. Die nähere Heimat. Die Renaissance des Regionalen

Seit 1991 und dem Erlangen der Unabhängigkeit von der Ukraine kann von einer ‚Wiederentdeckung‘ der Hucul'sčyna die Rede sein. Bereits 1980, nach der vollständigen Publikation des vierbändigen Werkes *Na wysokiej poloninie* (Auf der hohen Alm) von Stanisław Vincenz in Polen<sup>34</sup>, wuchs mit einer überraschenden Geschwindigkeit die Anzahl an Kommentaren zum „huzulischen Epos“ und generell das Interesse an der gesamten Region. Noch vor der politischen Wende 1989 fanden an polnischen Hochschulen internationale Konferenzen zum Vincenzschen Werk statt, an denen sich sowohl österreichische als auch ukrainische Forscher beteiligten. Seit 1991 sind schließlich auch in der Ukraine mehrere Projekte im Gange, die versuchen, ähnlich wie vor hundert Jahren, bei der Erforschung der karpatischen Region österreichische und ukrainische Wissenschaftler zusammenzubringen.<sup>35</sup>

Die Wiederentdeckung der Hucul'sčyna Ende des 20. Jahrhunderts ist zeitlich sowohl im Kontext des Mitteleuropa-Diskurses als auch der Renaissance des Regionalen zu verstehen. Beide Phänomene lassen sich sicher auch als zwei Facetten derselben Bewegung ansehen: Nach dem Jahrhundert der Nationalismen wird die Tendenz hin zu einem größeren oder zu einem kleineren Gebilde, als es der Staat ist, sichtbar. Die Vorstellung von der „regionalen

<sup>33</sup> Stanisław VINCENZ (1983): O możliwościach rozpowszechniania kultury i literatury polskiej, in: Ders.: *Po stronie dialogu*, Warszawa, Bd. 1, 88.

<sup>34</sup> Der erste Band erschien 1936 noch in Polen, drei weitere jeweils 1970, 1974 und 1979 im Exilverlag. Die zweite Gesamtausgabe (die erste in der Volksrepublik Polen) erfolgte in den Jahren 1980-1983 (Verlag Znak, Kraków), die dritte in den Jahren 2002-2005 (Verlag Pogranicze, Sejny).

<sup>35</sup> Vgl. u.a. Roman CZMELYK (2002): Badania etnograficzne Huculszczyzny po drugiej wojnie światowej, in: *Plaj. Almanach karpacki* 25, 39-44.

Wurzel“ des Menschen hatte jedoch bereits vor 60 Jahren ihre entschiedenen Befürworter: Sowohl der polnische Schriftsteller Stanisław Vincenz (1888-1971) als auch die französische Philosophin Simone Weil (1909-1943) postulierten die „Einwurzelung des Menschen“.<sup>36</sup> Die Idee der *Einwurzelung* ist auch in dem Konzept der *kleinen* oder *näheren Heimat* enthalten, das mehr mit einer geographischen Landschaft als mit dem Verlauf politischer Grenzen oder mit einer Nationalzugehörigkeit zu tun hat. Die Bezeichnung und Konstruktion geht auf den polnischen Schriftsteller Jerzy Stempowski (1894-1969)<sup>37</sup> zurück. Für das gleiche Phänomen verwendete Vincenz den Namen *Kleinithaka*.<sup>38</sup> Die beiden Entwürfe – einer großen (z.B. Mitteleuropa) und einer kleinen Heimat (z.B. Hucul'sčyna) – hängen ebenfalls eng miteinander zusammen. Stanisław Vincenz vertrat die Meinung, dass „der echte Universalismus [...] seine Nahrung aus dem Regionalen [bezieht]“,<sup>39</sup> und Jerzy Stempowski, der Namensgeber der „näheren Heimat“, hat sich mit seinem Schreiben die Bezeichnung eines *Kosmopolen* verdient.<sup>40</sup>

Wenn sich heute die Vertreter der jungen Generation polnischer Autoren dem Regionalen widmen, wenn sich Olga Tokarczuk für Schlesien, Paweł Huelle für die Geschichte seiner Stadt Danzig/ Gdańsk, Artur Daniel Liskowacki für Szczecin/ Stettin und Andrzej Stasiuk für das in den Beskiden beginnende Mitteleuropa entscheiden, ist dies nicht nur eine Folge der Dezentralisierung der polnischen Kultur nach 1989, sondern vielmehr eine Wiederentdeckung des Regionalen und der „näheren Heimat“. Ähnlich geschieht es in der ukrainischen Literatur. Besonders im Fall der westukrainischen Autoren wird der enge Zusammenhang mit der lokalen Tradition deutlich sichtbar: In der Prosa von

<sup>36</sup> Vgl. Stanisław VINCENZ (1980): *Krajobraz jako tło dziejów*, in: Stanisław Vincenz: *Z perspektywy podróży*, Kraków, 360-414; Simone WEIL (1956): *Die Einwurzelung: Einführung in die Pflichten dem menschlichen Wesen gegenüber*, München. Vgl. auch Kapitel 5.2.1. dieser Arbeit.

<sup>37</sup> Der Begriff der *kleinen Heimat* (mała ojczyzna) ist in den letzten Jahrzehnten vor allem in der polnischen Literaturwissenschaft sehr populär geworden, er entstand in Anlehnung an den Terminus der *näheren Heimat* (bliższa ojczyzna) von Jerzy Stempowski, vgl. Jerzy STEPOWSKI (1984) [1942]: *W dolinie Dniestru*, in: Ders: *Eseje*, Kraków, 19. Vgl. als Beispiel hierfür: Józef OLEJNICZAK (1992): *Arkadia i małe ojczyzny. Vincenz – Stempowski – Wittlin – Miłosz*, Kraków.

<sup>38</sup> Stanisław VINCENZ (1983): *Mała Itaka – dialog nocny*, in: Stanisław Vincenz: *Po stronie dialogu*, Bd. 1, Warszawa, 162-177.

<sup>39</sup> Stanisław VINCENZ, *Über die Möglichkeiten der Verbreitung polnischer Kultur und Literatur*, in: Marek KLECEL (1995, Hg.): *Polen zwischen Ost und West. Polnische Essays des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M., 291.

<sup>40</sup> Wojciech KARPINSKI (1984): *Czytając Stempowskiego*, in: Jerzy Stempowski (1984): *Eseje*, Kraków, 5-12. Vgl. auch Andrzej Stanisław KOWALCZYK (2004): *Steppenilias. Die Ukraine in der Essayistik und in den Briefen von Jerzy Stempowski*, in: Renata Makarska/ Basil Kerski (2004): *Die Ukraine, Polen und Europa*, Osnabrück, 211.

Jurij Andruchovyč und Taras Prochas'ko (beide aus Ivano-Frankivs'k) wird von einem „Energiekreislauf der Karpaten“ gesprochen, in dem zu leben und zu schreiben sich die Autoren entschieden haben. Ein kleines Element dieses Kreislaufs bildet die huzulische Tradition, auf die beide Autoren immer wieder rekurrieren.

Die gleiche Tendenz der beiden Literaturen, nämlich das immer größere Interesse für das Regionale, bringen Jurij Andruchovyč und Andrzej Stasiuk in ihrem gemeinsamen Buch zur Sprache.<sup>41</sup> Auch hier ist der Weg von der „näheren Heimat“ zu Mitteleuropa nicht weit. Andruchovyč spricht von der Bindung zu *seinem Europa*, dies nennt er Verwurzelung oder Besessenheit (ANDRUCHOWYCZ/ STASIUK 2000: 71). Möglicherweise ist es beides. Mit einem Zirkel in der Hand entwirft Stasiuk *sein Mitteleuropa*:

Wewnątrz jest kawałek Białorusi, całkiem sporo Ukrainy, przyzwoite i porównywalne przestrzenie Rumunii i Węgier, prawie cała Słowacja i skrawek Czech. No i jakaś jedna trzecia Ojczyzny. Nie ma Niemiec, nie ma Rosji – co przyjmuję z pewnym zdziwieniem, ale też z dyskretną atawistyczną ulgą. (ANDRUCHOWYCZ/ STASIUK 2000: 78)

In diesem Kreis liegen ein Stück von Weißrußland, ein großes Stück der Ukraine, recht ansehnliche und ungefähr gleich große Stücke von Rumänien und Ungarn, fast die ganze Slowakei und ein kleines Stück von Tschechien. Ja, und ungefähr ein Drittel meines Vaterlandes. Aber kein Stück von Deutschland oder Rußland, was ich mit einem gewissen Erstaunen, aber auch mit diskreter, atavistischer Erleichterung registriere. (ANDRUCHOWYTSCH/ STASIUK 2004: 79)

Wie in den früheren essayistischen Konzeptionen wird auch hier Mitteleuropa als das Gebiet „dazwischen“ charakterisiert, wobei es kein Postulat mehr ist, sondern eher eine (ein wenig erstaunt aufgenommene) Feststellung. Die Mitte beschreibt Stasiuk als etwas Dynamisches, als eine Insel, die sich fortbewegt, die ständig zwischen Ost und West verschoben wird und selbst um einen Zentralpunkt oszilliert. Er beschreibt sie, ähnlich wie dies Kundera tut, als ein Land, dessen Existenz keine Selbstverständlichkeit darstellt. Stasiuks Mitte hat aber ihrerseits noch eine weitere Mitte. Im Zentrum steht nämlich ein Arm des Zirkels. Im Zentrum der Mitte lebt der Autor selbst.

<sup>41</sup> Vgl. ANDRUCHOWYCZ/ STASIUK 2000, auch die deutsche Ausgabe: Juri ANDRUCHOWYTSCH/ Andrzej STASIUK (2004): *Mein Europa. Zwei Essays über das sogenannte Mitteleuropa*, Frankfurt a. M.

...Oczywiście, geografia nie jest tak ważna, jak wyobrażenia, choćby z tego względu, że częściej jest pułapką niż schronieniem.<sup>42</sup>

Andrzej Stasiuk

#### 1.4. Die Wiederkehr des Raumes

Die Wege, die mich in die Hucul'sčyna führen, führen mich ins Zentrum (so wurde diese Region mehrmals dargestellt) und zugleich in die Peripherie (so wurde sie ebenfalls oft wahrgenommen). Sie führen mich in eine konkrete geographische Region, in einen Kulturraum, der zuweilen zu einer symbolischen Landschaft wurde. In den letzten Jahrzehnten rückt der geographische Raum wieder in den Mittelpunkt des Interesses der Sozial- und Kulturwissenschaften. Diese Umkehr bzw. Wiederkehr des Raumes erklären viele Forscher mit dem Ende der traditionellen Geschichtsschreibung sowie der Zeit einer großen Erzählung (SCHLÖGEL 2006: 64): Nicht auf der Dauer und der Kontinuität können die beiden Disziplinen heutzutage aufbauen, sondern vielmehr auf den räumlichen Routinen, denn diese bieten in der heutigen Welt die einzigen Konstanten.<sup>43</sup> Sigrid Weigel weist in ihrer vergleichenden Analyse der Raumkonzepte in den USA und in Europa darauf hin, dass in den Cultural Studies die Orte und Landschaften als Voraussetzung von Literatur betrachtet werden: „die Orte [werden] nicht nur als narrative Figuren oder Topoi [verstanden], sondern auch als konkrete geographisch identifizierbare Orte“.<sup>44</sup> Auch im Fall der von mir analysierten Texte lässt sich von der Genese dieser Literatur „aus spezifischen geographischen und kulturellen Topographien“ sprechen sowie eine Lektüre „nicht nur von Texten, sondern auch anderer kultureller Praktiken“ fordern (WEIGEL 2004: 239). Genau aus diesem Grund beschäftige ich mich im 3. Kapitel meiner Arbeit detailliert mit den kulturellen Praktiken der Hucul'sčyna, um auf die ständige Kommunikation zwischen den literarischen Texten und dem geographischen Raum hinzuweisen. Ein bisschen anders verhält es sich beim *topographical turn* – hier steht nicht „der Raum als

<sup>42</sup> Andrzej STASIUK (2000): Dziennik okrętowy, in: Jurij Andruchowycz/ Andrzej Stasiuk: *Moja Europa. Dwa eseje o Europie zwanej Środkową*, Wołowiec, 77.

<sup>43</sup> Mit dem Kontext der ‚Raumwende‘ in der Literatur und Literaturwissenschaft beschäftigte sich ein Symposium, das die Herausgabe der Anthologie *Last & Lost. Ein Atlas des verschwindenden Europas* von Katharina RAABE und Monika SZNAJDERMAN begleitete (Frankfurt a. M. 2006). Einer der Referenten des Symposiums, Sebastian Lentz (Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig), vertrat die These, dass die Räume gesellschaftliche Entwicklungen widerspiegeln und heutzutage die „einzigen Konstanten“ für unsere Gesellschaften bieten (März 2006, Literarisches Colloquium Berlin).

<sup>44</sup> Sigrid WEIGEL (2004): Zum ‚topographical turn‘. Raumkonzepte in den Cultural Studies und den Kulturwissenschaften, in: Dies. (2004): *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*, München, 239.

eine Ursache“ im Mittelpunkt, sondern als eine Art Text, „dessen Zeichen oder Spuren semiotisch, grammatologisch oder archäologisch zu entziffern sind“ (WEIGEL 2004: 241). In meiner Arbeit beschäftige ich mich sowohl mit dem Raum „als Ursache“ als auch „als Text“.

Die Wiederkehr des Raumes in Ostmitteleuropa hängt nicht nur mit dem so viel in den letzten Jahren besprochenen topographical turn / spatial turn zusammen.<sup>45</sup> Sie erfolgt als Folge von der bereits erwähnten Renaissance des Regionalen sowie der allmählichen Befreiung der Kultur und Literatur von der Übermacht der Geschichte sowie Politik. Viele Räume dürfen erst jetzt, nachdem der Begriff der Geopolitik durch die Geopoetik<sup>46</sup> ersetzt worden ist, in ihrer Vielschichtigkeit gelesen werden. Räume als Texte werden allmählich zur Quelle der symbolischen (oder imaginativen) Geographie<sup>47</sup>.

Im Fall der Hucul'sčyna interessiert mich besonders der Zusammenhang zwischen dem Konkreten und der in ihm gespeicherten kulturellen Energie. An fast allen Stellen meiner Arbeit ist die Topographie (bzw. unterschiedliche Topographien) von besonderem Belang: Orte wie Czernowitz, Sadagura, Kryvorivnja, Žabie, Kosmač, Flüsse wie Czeremosz und Prut, die Bergkette der Čornohora mit ihren wichtigsten Gipfeln sowie die Namen selbst spielen in allen Texten eine zentrale Rolle. Auch die imaginären Orte, Tschernopol bei Gregor von Rezzori, Čortopol bei Jurij Andruchovyč oder Jalivciv bei Taras Prochas'ko, werden in konkreten physischen Räumen verankert. Der physische Raum bekommt erst im zweiten Schritt eine imaginäre Dimension und eine mythische Bedeutung – die Hucul'sčyna wird zum Symbol der ewigen Mitte der Welt, zum *pars pro toto* der ganzen (geistigen) Welt überhaupt (Stanisław Vincenz).

Die Räume bilden auch eine Ursache für die Texte, die in der Anthologie *Last & Lost* (RAABE/ SZNAJDERMAN 2006) versammelt sind. Die Beiträge der insgesamt 15 Schriftsteller versuchen die Orte ‚zu lesen‘ und sie zu entziffern. Zu der Liste der ‚verschwindenden‘ Orte Europas könnte selbstverständlich

<sup>45</sup> Doris BACHMANN-MEDICK (2009): Spatial Turn, in: Ders.: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek, 284-328 sowie Wolfgang HALLET / Birgit NEUMANN (2009, Hgg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld; dazu auch SCHLÖGEL 2006: 68 – er weist auch auf „die inflationär gewordene Rede vom turn“ hin.

<sup>46</sup> Den Begriff haben vor allem Jurij Andruchovyč und Andrzej Stasiuk etabliert. Vgl. Juri ANDRUCHOWYTSCH (2003): *Das letzte Territorium*, Frankfurt a. M. Ders. (2006): Heilpflanzen, Transkarpatien und ein Gefängnis für die Zeit, in: RAABE/ SZNAJDERMAN 2006: 104-120. Zur Geopoetik vgl. Magdalena MARZALEK/ Sylvia SASSE (2009, Hgg.): *Geopoetiken. Geographische Entwürfe in den mittel- und osteuropäischen Literaturen*, Berlin.

<sup>47</sup> Vgl. den Begriff der „imaginativen Geographie“ bei Edward SAID (1981): *Orientalismus*, Berlin.

auch die Hucul'sčyna gezählt werden, eine Peripherie, die plötzlich in der Literatur zur Mitte der Welt wird. Die Geographie wird dabei vom Vorstellungsvermögen erweitert, wie dies Andrzej Stasiuk formuliert.

...tanta vis admonitionis inest in locis [...].<sup>48</sup>  
Cicero

### 1.5. Raum und Gedächtnis. Das Raumgedächtnis

Die ‚Ordnung der Begriffe‘ meiner Arbeit bezieht sich sichtbar auf den *spatial turn*, der in den letzten Jahrzehnten sowohl in den Sozial- als auch in den Kulturwissenschaften gefeiert wurde. Sie bezieht sich aber auch auf mehrere mit dem *spatial turn* nur assoziierte Konzepte, wie *Geopoetik* oder *symbolische Geographie*<sup>49</sup>, deren Verdienst es ist, die Raumnarrative von engen politischen Kontexten zu befreien.<sup>50</sup> Die zweite Begriffsgruppe, auf die sich meine Arbeit stützt, ist mit der Konzeption des kollektiven Gedächtnisses verbunden – es wird im Folgenden daher oft auf die Entwürfe des kulturellen Gedächtnisses, aber auch des *Funktionsgedächtnisses* im Sinne von Jan und Aleida Assmann<sup>51</sup> eingegangen, ebenso auf die Orte des Gedächtnisses (Erinnerungsorte nach Pierre Nora<sup>52</sup>). Eine zentrale Rolle spielt in meiner Untersuchung jedoch das Modell des Gedächtnisses, das einem Raum sozusagen innewohnt, des Raumgedächtnisses. Unter dem Raumgedächtnis verstehe ich all die Elemente – geographische Gegebenheiten, historische Ereignisse, sprachlich-kulturelle Eigenschaften (Onomastik), zum Teil auch literarische Topoi etc. – die einen

<sup>48</sup> CICERO (1989): *De finibus bonorum et malorum. Über das höchste Gut und das größte Übel*, Stuttgart, V. 1-2, 394-396.

<sup>49</sup> Bei Stanisław Vincenz kann man auf den Begriff der *emotionalen Geographie* stoßen, vgl. Kap. 5.6.5.

<sup>50</sup> Die Befreiung von den historischen und politischen Kontexten erfolgt durch die konsequente Mythisierung dieses Raumes. So wird z.B. das Zentrum der Hucul'sčyna, ähnlich wie Rom, auf sieben Hügeln gelegen oder die Hucul'sčyna als „Nabel der Welt“ dargestellt.

<sup>51</sup> Das Funktionsgedächtnis bezieht sich laut ASSMANN/ ASSMANN 1983: 123 auf kollektivierte Handlungssubjekte und kennzeichnet sich durch einen selektiven, strategischen Gebrauch von Erinnerungen. Vgl. auch Jan ASSMANN (1997): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen*, München, 52f.; Aleida ASSMANN (1999): *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*, München; Astrid ERLI (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*, Weimar, 27-33.

<sup>52</sup> Vgl. Pierre NORA (1984-1992): *Les lieux de mémoire I-III*, Paris. Die Hauptthese von Pierre Nora lautet: Wo es keine „milieux de mémoire“ mehr gibt, dort muss es „lieux de mémoire“ geben, Vgl. Ders. (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin, 11.



Raum durchgehend charakterisieren oder ihn zeitweise markieren (Bauten, Denkmäler, Ruinen) und seine Narrative wesentlich beeinflussen. Sowohl das kulturelle Gedächtnis, das mit einem Raum zusammenhängt und sich auf eine Generation oder Epoche erstreckt, als auch das Raumgedächtnis, das sich m. E. über Epochen hinweg entwickelt, lassen sich bildhaft als Speicher kultureller Energie<sup>53</sup> erfassen, einer *energeia*, die durch die Zeiten und Epochen hinweg zirkuliert, auf die in unterschiedlichen zeitlichen Abständen zurückgegriffen werden kann (GREENBLATT 1990: 12f.). Den Begriff des Raumgedächtnisses halte ich dabei für einen viel breiteren als dies beim Modell des kulturellen Gedächtnisses der Fall ist – letzteres wird in der Regel einer sozialen Gruppe oder einer Generation (länger – einer Epoche) zugeschrieben, das Raumgedächtnis hingegen entfaltet sich über Generationen hinweg.

Die jeweiligen Konzeptualisierungen des Raumes der Hucul'sčyna werde ich mithilfe der Konzeption des ‚kulturellen Gedächtnisses‘ analysieren. Als das kulturelle Gedächtnis beschreibt 1988 Jan Assmann „den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten, in deren ‚Pflege‘ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt“<sup>54</sup>. Das kulturelle Gedächtnis kann sich aber auch auf eine mythische Urgeschichte und eine mythische Urzeit beziehen, was im Fall der Hucul'sčyna einen großen Themenbereich darstellt: Es weist eine konkrete Form (Zeremonie, Fest) auf und besitzt spezialisierte Traditionsträger (z.B. blinde Rhapsoden).<sup>55</sup>

Mit dem Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* werden im Folgenden vor allem diejenigen Texte in Verbindung gebracht, die teilweise eine *Innenperspektive* annehmen bzw. dies fingieren. Das geschieht im Falle vieler von mir berücksichtigten ukrainischen Autoren, aber auch im Erzählmodus der „huzulischen Tetralogie“ von Stanisław Vincenz, die meines Erachtens das umfangreichste kulturelle Gedächtnis der Hucul'sčyna überhaupt entwirft. Im Falle der ukrainischen Schriftsteller der sowjetischen Periode kann hingegen die Rede von einem reduzierten Gedächtnis (Funktionsgedächtnis) sein, das – auf ein ganz konkretes Ziel der gesellschaftlichen Entwicklung und der Literatur gerichtet – viele Elemente der kulturellen Energie ausblendet bzw. bewusst ablehnt.

Die *Außenperspektive* in der Beschreibung der Hucul'sčyna nehmen vor allem österreichische und zum Teil polnische Texte ein, die das Bild dieses Kulturraumes durch die Verwendung eines konkreten literarischen Topos

<sup>53</sup> Mit dem Begriff der *kulturellen Energie* knüpfe ich an die Konzeption von Stephen GREENBLATT an: Ders. (1990): *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*, Berlin, 12f.

<sup>54</sup> Jan ASSMANN/ Tonio HÖLSCHER (1988): *Kultur und Gedächtnis*, Frankfurt a. M., 15.

<sup>55</sup> Vgl. ASSMANN 1997: 52f.: „Das *kulturelle* Gedächtnis richtet sich auf die Fixpunkte in der Vergangenheit. [...] Das kulturelle Gedächtnis hat immer seine speziellen Träger...“

(Idylle, Arkadien, Paradies, das verlorene Paradies der Kindheit) oder der Gegenüberstellung Orient-Okzident (Orientalisierung) bestimmen.<sup>56</sup> Das Bild der Hucul'sčyna wird mit der Verwendung bekannter Topoi konstruiert: Sie kann zur Reihe der paradiesischen Orte gezählt werden (als der Ort des Glücks, der Freiheit, der Unschuld, gelegen im Osten etc.)<sup>57</sup>, sie lässt sich aber auch als ein (untergegangenes oder untergehendes) Atlantis oder ein neues Hellas interpretieren. Im Falle vieler ethnographischer sowie literarischer Texte wurden den Huzulen die für den Orientalisierungsprozess typischen Eigenschaften zugeschrieben: Unkeuschheit, Heidentum, unpolitisches Verhalten, Überlegenheit anderen Kulturen gegenüber u.a. Manchmal wurde die Hucul'sčyna nur als exotisch beschrieben (bunte Kleider, dunkle Gesichter, unbekannte Tänze). Es gibt schließlich auch Modelle dieses Raumes, die ihn als einen positiven Gegenpol zu dem kulturell und geistig zerstörten Okzident erfassen (Leopold von Sacher-Masoch, Gregor von Rezzori). Ich möchte in meiner Arbeit bewusst nicht auf den Begriff der Orientalisierung verzichten, um den Prozess der kulturellen Aneignung dieses Kulturraumes nicht zu verharmlosen.

---

<sup>56</sup> Die Hucul'sčyna wird weniger in ihrer Eigenart beschrieben als vielmehr mit bekannten Topoi verglichen und in ihre Reihe eingegliedert. Sie wird vielmehr als ein Typus der Landschaft angesehen.

<sup>57</sup> Hier vor allem bei den österreichischen Autoren des 20. Jahrhunderts. Eine detaillierte Analyse der ‚paradiesischen Orte‘ wird erst im Kap. 4. meiner Arbeit durchgeführt.